

# **Ludwig Klages und der Nationalsozialismus**

## **- Zum Problem der objektiven Geschichtsbetrachtung**

*[Vortrag, gehalten vor der Klages-Gesellschaft am 15.09.2018 in Hannover.]*

Es gibt seit dem Zweiten Weltkrieg kaum eine Forderung, die bei der Geschichtsauffassung des Menschen häufiger aufgestellt wurde, als die, Lehren aus den dort erlebten Schrecknissen zu ziehen. Gleichwohl wurde sie nicht eingelöst. Es gab zwar danach keine Kriege mehr in einem derartigen Ausmaß. Aber dieser Umstand trat nicht ein, weil die Erdenbürger durch vernünftige Schlußfolgerungen eingesehen haben, daß das Töten von Artgenossen unangemessen ist, weil es in letzter Konsequenz immer die eigene Vernichtung von sich als Menschen und damit einhergehend seiner menschlichen Welt bedeutet. Vielmehr hat der Zivilisationsmensch mit dem letzten Weltkrieg Waffen entwickelt, die im kriegerischen Konflikt, der mit ebensolcher Konsequenz geführt würde, wie in den beiden großen Kriegen des zwanzigsten Jahrhunderts, die Vernichtung aller Menschen fast garantierte. Damit geht der Sinn der Auseinandersetzung verloren, denn der Kampf wurde und wird nur durchgeführt, wenn Aussicht auf Erfolg bzw. Gewinn besteht.

Es gibt also seit der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts keine Entwicklung zum sich selbst verstehenden friedlichen Miteinander. Die vielen lokalen kriegerischen Streitigkeiten beweisen das. Sie entsprechen in ihren Begründungen und der Art der Durchführung dem geistigen Niveau der Menschengemeinschaft, das auch die Weltkriege verursachte. Die Konflikte waren damals und sind auch heute noch charakterisiert durch das Bemühen, Andersdenkende (womit Andersgläubige und andersgeartet Überzeugte mit eingeschlossen sind) systematisch zu vernichten, - mag dies physisch durch Tötungen geschehen oder psychisch durch Demütigungen oder Vergewaltigungen.

Es erhebt sich die Frage, warum ein solch einleuchtendes Ansinnen, daß die erfahrenen Grausamkeiten des Krieges Mahnung sein sollten, andere Formen der Lösung von Differenzen zu finden, bisher keine allumfassende Einlösung gefunden hat. In erster Linie deshalb, weil es etwas voraussetzt, das es so nicht gibt, nämlich die immer gleiche Ausgangssituation. Weil das nicht möglich ist, findet sich immer ein „aber“ als Erwiderung auf das Verlangen nach unumstößlichem Frieden: „Im Prinzip ist es richtig, daß kein Krieg ein Problem wirklich löst, aber in unserem speziellen Fall...“.

Mit einer derartigen Argumentation wird also eine Wahrheit ausgesprochen, nämlich die, daß jede Weltsituation immer eine ganz spezielle ist und niemals identisch mit einer vorhergehenden. Darüber hinaus ist das Erfassen von zurückliegenden Situationen ebenso nie gleichbleibend, sondern unterliegt

einem beständigen Wandel. Zwar kann das Weltgeschehen zu historischen Fakten umgebildet werden, die dann den Veränderungen des fortschreitenden Lebens besser widerstehen, doch in diesen wird die geschichtliche Wirklichkeit auf das Minimum weniger abstrakter Tatsachen reduziert, die wiederum ihrerseits kaum Einfluß auf die Gegenwart haben.

Es zeigt sich demnach, daß nicht nur die Gegenwart sich unablässig ändert, wie es jeder für sich im Alltag gewahrt, auch die Vergangenheit unterliegt dieser Eigenschaft, weil sie nur in der augenblicklichen Gegenwärtigkeit von Bewußt-Sein entsteht. Diese Veränderungen des Vergangenheitsblicks kann der Einzelne an sich selbst feststellen. Wenn ein fünfzigjähriger Mensch eine Erinnerung daran hat, wie er mit dreißig Jahren seine Jugendzeit gesehen hat, so wird er zur aktuellen Blickweise auf die frühen Jahre nicht unerhebliche Unterschiede wahrnehmen. Die andere Sichtweise ergibt sich unter anderem aus dem größeren Erfahrungsreichtum eines Fünfzigjährigen gegenüber einem zwanzig Jahre jüngeren. Aber als Erklärung reicht schon der Sachverhalt aus, daß mit wachsendem Lebensalter die Merkfähigkeit von Geschehnissen in der Jugend durch die stetig neuen Eindrücke immer mehr ausgedünnt wird. (Daß Menschen im hohen Alter Erinnerungen aus der Vergangenheit wiedererlangen, die sie Jahrzehnte lang vergessen glaubten, ist kein Gegenargument gegen die eben aufgestellte Behauptung, denn diese Fähigkeit geht einher mit dem schwächer werdenden Vermögen, gegenwärtige Geschehnisse gedanklich festzuhalten, - oder umgangssprachlich formuliert, das Langzeitgedächtnis gewinnt die Oberhand über das Kurzzeitgedächtnis.) Wer in seiner Jugend Tagebücher geschrieben hat und sie erst Jahrzehnte später wieder zur Hand nimmt, ist oft erstaunt, wieviel er doch an Einzelheiten vergessen hat. Es bleiben letztlich nur „Eckpunkte“ von Erlebtem der Erinnerung erhalten, sogenannte einschneidende Erlebnisse, und diese bekommen durch ihre Sonderstellung in der Vergangenheitsvorstellung einen anderen Zusammenhang zur gegenwärtigen Persönlichkeit, als sie vormalig zu der damals erlebenden Person hatten.

Wenn also von Vergangenheit gesprochen wird, ist einzig die Gegenwart des Vergangenen gemeint. Das bedeutet, Vergangenheit ist, wie das ehemals Geschehene gerade gegenwärtig gesehen wird. Und das gilt nicht nur in Bezug auf die eigene Biographie, sondern trifft ebenfalls auf gesellschaftliche Ereignisse oder Weltgeschehnisse zu. Denn auch geschichtliche Weltereignisse bewertet der Mensch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt anders. Menschen, die den letzten Weltkrieg nicht erlebt haben, werden zum Beispiel den existentiellen Schrecken von Bombenangriffen nur schwer nachvollziehen können. Schon aus dem Grunde ist deren Auffassung von den damaligen Ereignissen eine andere gegenüber Menschen, die eine persönliche Erinnerung an dieses Grauen haben. In ähnlicher Weise ist für die Generationen, die das geteilte

Deutschland in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nicht kennengelernt haben, schwer vorstellbar, wie unterschiedlich sich die zwei Teilstaaten in kürzester Zeit entwickelten. Mehr noch, selbst den Menschen, die es damals noch unmittelbar erfuhren, schwindet langsam das Verständnis dafür.

Die eben gerade dargelegte Auffassung von geschichtlichen Ereignissen als eine jeweils von der gegenwärtigen Geisteslage und Erkenntnishaltung bestimmte, läßt sich teilweise auch in Ludwig Klages' Werken herauslesen. Wobei gleich eine bedeutsame Einschränkung gemacht werden muß. Klages' ausgeprägtes Verlangen, alle Erscheinungsformen des zu erkennenden Lebens in polare Strukturen zu fassen, verbietet es ihm, in einer Zeitform, wie eben beispielsweise in der Gegenwart, die ausschlaggebende Bedeutung zu sehen. Aber ebenso verhindert es die Auffassung von einem gleichzeitigen Aufschluß aller Zeitdimensionen, die dann, in einer Wechselbeziehung stehend, sich gegenseitig bedingen. Demgemäß entsteht für Klages die menschliche Geschichte nur im zweiseitigen Austausch von der Vergangenheit und der Gegenwartigkeit. Dabei liegt jedoch der Bedeutungsschwerpunkt in der Ferne des vormals Geschehenen. Denn nach Klages bildet Gegenwartigkeit „den Querschnitt erlebten Gewesenseins“, das heißt, „im Gegenwartigkeitserlebnis liegt kraft seiner Ähnlichkeit mit dem Erlebnisverlauf als miterlebt eine zeitliche Folge.“<sup>1</sup> Daraus ist für ihn zu schließen, daß „Vergegenwärtigungen ... ursprünglich immer solche eines (vermeintlich) Gewesenen“<sup>2</sup> sind.

Das gilt, um bei der klages'schen Begrifflichkeit zu bleiben, für die seelische Erlebensebene. Unter diesen Voraussetzungen blickt jedoch nach Klages auch der menschliche Geist mit seiner statischen Zeitauffassung auf eine zurückgelegte Strecke. Doch kann die aus dem Vergleich von Vergangenem und Gegenwartigem gewonnene Strecke zudem über das „Jetzt“ hinaus in Kommdendes verlängert werden. „Die enge Zusammengehörigkeit des Vergangenheitsbewußtsein mit dem Zukunftsbewußtsein wie aber auch umgekehrt spricht sich aufs deutlichste darin aus, daß man von einem als vergangen vorgestellten Punkte aus die Zeitstrecke bis zum Jetztpunkt auch als zukünftig aufzufassen vermag, von einem als zukünftig vorgestellten Punkte aus die Zeitstrecke vom Jetzt bis zu ihm auch als vergangen ...“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Ludwig Klages, „Sämtliche Werke - Band 1: Philosophie I“, H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn 1969, S. 350.

<sup>2</sup> Ebenda S. 351.

<sup>3</sup> Ebenda S. 785-786 - Anmerkung.

Daß dies aber unmöglich die Charakteristik des ursprünglichen Zeitbewußtseins sein kann, sondern dies schon unbeweglich gemachte Zeitvorstellungen in festgesetzten Zeitdimensionen sind, weiß auch Klages, denn er sagt ebenso: „Daseinsfindung ist Jetztfindung, weil sie ... Widerstandsfindung ist ...“<sup>4</sup> Er spricht in diesem Zusammenhang zwar „aus Mitbeteiligung einer Wollung“<sup>5</sup>, aber solche kann es lediglich nach dem Widerstandserlebnis geben.

Für Ludwig Klages ist der seelisch erlebte Augenblick gefüllt bis zum Rand mit Leben, jedoch ausschließlich, wenn dieser „sich entzündet an Urbildern der Vergangenheit“<sup>6</sup>. Er schlußfolgert daraus: „so müßte nun nicht nur die gegenwärtige Wirklichkeit von vergangenen Wirklichkeiten abhängen, sondern auch, obwohl anders, vergangene Wirklichkeiten von der je und je gegenwärtigen.“<sup>7</sup> In der für Klages typischen Ausdrucksweise heißt das, „daß die urbildliche Beschaffenheit des Vergangenen wesentlich mitbestimmt wird vom Bildempfängnisvermögen je gegenwärtiger Seelenträger.“<sup>8</sup>

Hier zeigt sich durchaus die Mitbeteiligung der Gegenwart am Vergangenheitsbild, denn die schauende Seele ist „eine in mächtigem Schwunge zwischen dem Hier und der Ferne pendelnde.“<sup>9</sup> Es bleibt aber bei dem herausragenden Einflußwert der Vergangenheit, schließlich tritt der Mensch in der Schauung „mit der Wirklichkeit der Vergangenheit in unmittelbare Verbindung.“<sup>10</sup> Das heißt für Klages, dem „Grad der Beteiligung des Schauens am Anschauungsvorgang entspricht der Grad der Beteiligung des Vergangenen am Gegenwärtigen, und mit wachsender Tiefe des Schauens wächst die in Bildern heraufbeschworene Ferne der Zeiten.“<sup>11</sup>

Wenn demzufolge Ludwig Klages in gewisser Weise die wechselseitige Bedingtheit von Vergangenheit und Gegenwart erkennt, hat demgegenüber die Zukunft für ihn kaum einen Erzeugungswert für die Gegenwart. Das geistige Produkt Zukunft führt vielmehr zur Entwertung der Gegenwart. Der Vorausberechner einer Zukunft hat „das Vergangene entwirklacht, ... er hat seine Vergangenheit verloren und ‚lebt‘ nur noch in den Entwürfen einer von ihm fabrizierten Zukunft, im Verhältnis zu der seine leer gewordene Gegen-

---

<sup>4</sup> Ebenda S. 636.

<sup>5</sup> Ebenda.

<sup>6</sup> Ludwig Klages, „Sämtliche Werke - Band 2: Philosophie II“, H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn 1966, S. 1215.

<sup>7</sup> Ebenda S. 1216.

<sup>8</sup> Ebenda S. 1220.

<sup>9</sup> Ebenda S. 845.

<sup>10</sup> Ebenda.

<sup>11</sup> Ebenda S. 1139.

wart nichts weiter als Stützpunkt ist und Mittel zum Zweck.“<sup>12</sup> „So spricht aus der unersättlichen Programmsucht eine maßlose Überbewertung des Gedankendinges Zukunft, aus ihr wieder eine kaum noch zu steigernde Flucht vor der Gegenwart und dergestalt völlige Glücklosigkeit.“<sup>13</sup>

Indes entwertet Ludwig Klages die Zukunft nicht vollständig. Im Lebenskreislauf erhält Kommendes durchaus eine Bedeutung, - wenngleich keine vom Willen erwartete oder gar geforderte. Die Zukunft erwächst vielmehr aus der ewigen Bewegung des Lebens. „Der ins Leben tretende Augenblick entzündet sich an einem sterbenden Augenblick: so muß auch er selber sterben, damit der kommende lebe.“<sup>14</sup> Das ist wiederum nur möglich, wenn die einander ablösenden Augenblicke sich zum einen unterscheiden, aber gleichzeitig auch ähneln. Nur in dieser Widersprüchlichkeit ist der Zusammenhang von Verschiedenem zu erleben. Mit Klages' Worten gesagt: „So gewiß uns nur darum ‚Ewigkeit wie Zeit‘ sein kann, weil jeder ankommende Augenblick ein anderer und anderes ist als alle, welche gingen, so gewiß nur darum ‚Zeit wie Ewigkeit‘, weil er denen, die waren, ähnelt. Um der Ähnlichkeit willen, die mit der Andersheit zusammerscheint, erleben wir im Fliehen der Bilder ein Gehen und Kommen und können wir aus der Fülle des Schauens heraus im Wechsel beider erleben die Ewigkeit des Sicherneuerns der Welt.“<sup>15</sup>

Ludwig Klages' seelische Zeitauffassungen umfassen also genau genommen zwei Erlebenssphären mit unterschiedlichem Wertgefüge der Zeitdimensionen. In der einen, in der ewigen Bewegung der Wirklichkeit, sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichbedeutend in Beziehung stehend. Einzig in ihrem einander Ablösen ist der Fortgang des Lebens gewährleistet. Diese Ewigkeit, in Zeitformen erscheinend, nimmt nach Klages der Mensch in den Schauungen der Bilder der Wirklichkeit auf. Hingegen in der anderen Sphäre, der des wahrgenommenen Erlebens, die sich der Widerstandsfindung verdankt, bedingen und befruchten sich nur noch Vergangenheit und Gegenwart gegenseitig. Die Zukunft bleibt demgegenüber bedeutungsarm. Im welt- und damit seelenfremden Bewußtseinsakt erhält sie dann freilich die dominierende Rolle, entwirkt Gegenwart und Vergangenheit, und wird so zum lebensleeren Wunschdenken des menschlichen Willens. Das bedeutet, je intensiver die geistigen Forderungen des Willens an das Dasein sind, desto unwirklicher werden die Zeitgeschehnisse des Gewesenen und des sich gerade Ereignenden.

---

<sup>12</sup> Ebenda S. 1215.

<sup>13</sup> Ebenda S. 1422.

<sup>14</sup> Ebenda S. 1358.

<sup>15</sup> Ebenda S. 1412-1413.

Wenn der Ansicht von Ludwig Klages gefolgt wird, daß in den Akten des Bewußtseins die Zukunftsausrichtung vorherrscht und dadurch Gegenwart und Vergangenheit entwertet werden, erhebt sich die Frage, ob auf dieser Erfahrungsebene nicht jede Zeitdimension eine lebensleere Abstraktion ist.

In Bezug auf die Vergangenheit führt uns dies ein Denker vor, der ein Jugendfreund von Klages war, nämlich Theodor Lessing. Schon der Titel seines Buches, „Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen“, besagt, daß für ihn Geschichte etwas Gemachtes ist. Das wiederum hieße, daß sie aus der Gegenwart entstammt.

Übereinstimmend mit Klages ist auch für Lessing die Erzeugung von Geschichte ein Akt des Willens. „Was die Bücher der Geschichte enthalten und überliefern, das ist Leben im Spiegel bewußten Wollens ...“.<sup>16</sup> Wenn aber Geschichte nur aus der Gegenwart erwächst und zudem vom Willen des Einzelnen wie der Gesellschaft abhängig ist, dann sind „alle Motive geschichtlicher Handlungen nach kaum tausend Jahren völlig unbegreiflich ..., schon darum, weil das Seelenleben inzwischen sich veränderte ...“.<sup>17</sup>

Eine weitere Ursache dafür, daß die Vergangenheit in ihrem damalig wirklichen Geschehen nicht zu erfassen ist, sieht Lessing darin, daß „der beurteilende Verstand dem alogischen Leben ohnmächtig und dürrtig gegenübersteht ...“.<sup>18</sup> „Somit steht hinter Geschichte niemals das nüchterne Sicherinern und Festhalten an Vergangenheit, sondern eine aller wissenschaftlicher Formulierung unzugängliche, geheimnisreiche, produktive Leistung der Phantasie, worin Erhaltungs- und Ausheilungswillen, Wunscherfüllung, Sehnsucht oder Hoffnung sich bewähren.“<sup>19</sup>

„Die erstaunlichste Einsicht in die Unzulänglichkeit von Geschichte als Wirklichkeitswissen erlangen wir ..., wenn wir ein und die selbe historische Person im Laufe der Jahrhunderte bald als Ideal in den Himmel erhoben, bald als Scheusal zur Hölle verdammt sehn.“<sup>20</sup>

Das heißt für Theodor Lessing: „Jedes Wesens Geschichte liegt ... nach Vergangenheit und Zukunft in der jeweiligen Gegenwart ganz beschlos- sen.“<sup>21</sup> Die Einheit der Geschichte ist für den Menschen immer seine eigene, und zwar sowohl im Akte des Erlebens als auch des Zusammenbauens. Dem-

---

<sup>16</sup> Theodor Lessing, „Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen“, Matthes & Seitz Verlag, München 1983, S. 15.

<sup>17</sup> Ebenda S. 45.

<sup>18</sup> Ebenda S. 48.

<sup>19</sup> Ebenda S. 87.

<sup>20</sup> Ebenda S. 110.

<sup>21</sup> Ebenda S. 131.

zufolge ist das Immergegenwärtigsein „Vorbedingung für die Geburt und Neugeburt der immer wieder umgebauten, umgeschauten Vergangenheit.“<sup>22</sup> Was letztlich nichts anderes bedeutet, als daß Vergangenheit ein Bestandteil der Gegenwart ist.

Die Abhängigkeit des Geschichtsbildes vom Verständnis des aktuellen Weltgeschehens ist aber, wie schon eben kurz erwähnt, nicht auf den einzelnen Menschen beschränkt, sondern zeigt sich ebenso in der gemeinschaftlichen Auffassung vergangenen Geschehens. „Würde also an den Willens- und Geschmackseinstellungen einer Volkheit eine wesentliche Wandlung vorgehen, so würde sich sofort auch die scheinbar-objektive Überlieferung ihrer Geschichte verändern ...“<sup>23</sup>

Mit diesen kurzen Darlegungen über das Wirklichkeitsverständnis der Zeitdimensionen, und wie dieses in den Werken von Ludwig Klages und Theodor Lessing ansatzweise zutage tritt, dürfte klar geworden sein, daß eine Analyse des möglichen Zusammenhanges von Klages' Gedankenwelt mit den Ideologien des deutschen Nationalsozialismus von der heutigen Sichtweise auf die damalige Zeit getragen wird und damit bestimmt ist.

Das läßt nun wiederum wenig Raum für eine weitgehend vorurteilsfreie Herangehensweise an das Thema, denn das heutige Lebensbild ist zum überwiegenden Teil geprägt von vereinfachten Kategorisierungen, die die vielfältigen Einflußfaktoren, die ein gesellschaftstragendes Ereignis hervorrufen, unberücksichtigt lassen. Deshalb ist das heute allgemein verbreitete Geschichtsbild ein Epochenschaukasten, der gefüllt ist mit Schlagworten, die mit einem einigermaßen kritisch geschulten Blick weder einen Zusammenhang zwischen den Ereignissen erklären, noch gar die Befindlichkeiten der damaligen Zeit näher rücken können.

Eine dieser Schlagwortzusammenfügungen, die heute wie selbstverständlich als Wahrheit gelten, ist die von Antisemitismus und Nationalsozialismus. Die durch die deutschen Nationalsozialisten methodisch durchgeführte Vernichtung der Juden im Konzentrationslager Auschwitz wird als Begründung dafür angeführt.

Und diese Verknüpfung soll nun auch Ludwig Klages' Denken mit dem der Nationalsozialisten verbinden.

Lassen wir uns auf diese Argumentationskette ein, dann sind kaum Zweifel angebracht. Denn nehmen wir ein von Klages verfaßtes geschichtliches Dokument, wie die „Einführung des Herausgebers“ im Buch „Alfred Schuler -

---

<sup>22</sup> Ebenda S. 188.

<sup>23</sup> Ebenda S. 205.

Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß“, wird deutlich, das Ludwig Klages ein Antisemit war.

Wenn er zum Beispiel in besagter „Einführung“ zum Ausdruck bringt, „daß die ‚Drahtzieher‘ des Weltkrieges<sup>24</sup> und die Geldgeber der russischen Revolution<sup>25</sup> Juden waren“,<sup>26</sup> so zeugt das davon, daß er in Bezug auf diese geschichtlichen Ereignisse nicht nach wirklichen Gründen ihres Eintretens forscht, sondern nach Schuldigen. Zeigt sich hier ein Wesenszug in der Geisteshaltung von Ludwig Klages? Ist beispielsweise seine metaphysische Behauptung, daß ein außerkosmischer Geist den Lebenszusammenhang zerreißt, nicht eher eine Beschuldigung als daß es eine Begründung ist? Zumindest fokussiert sich Klages auf die negierende Macht bei dieser Erscheinung. Zwar ist das der wesentliche Charakterzug der geistigen Tätigkeit, aber darin allein eine folgerichtige Begründung für die zerstörerischen Auswirkungen des menschlichen Tuns zu sehen, hieße, das Phänomen des Denkens zu einseitig zu betrachten. Diese Vereinfachung steht übrigens im grellen Gegensatz zu der Vielfältigkeit, mit der Klages das Erscheinen der Seele beschreibt. Schuldzuweisungen drücken immer einen Erklärungsnotstand aus, der nicht selten - im Fall von Klages' „Einführung“ nicht anders als heute bei vielen wirtschaftlichen und politischen Themen - in die Ansicht mündet, daß geheime, eigentlich undurchschaubare Kräfte die Allgemeinheit zu persönlichem Vorteil schädigen wollen. So heißt es bei Klages: „Aber wer einmal persönlich die Schleichwege Judas wahrzunehmen gezwungen war, fragt sich sofort, ob deren Führer inzwischen nicht neue Stellungen bezogen haben, um, gedeckt durch die Preisgabe verlorener und verlassener Posten, an denen der Forschungseifer sich sättigt, *anderswo* unterirdische Gänge zu graben.“<sup>27</sup>

Das klingt nicht anders als die ungezählten Verschwörungstheorien, die mittlerweile alltägliches Brot unserer Medienlandschaft oder öffentlich auftretenden Interessengruppen geworden sind.

Daß Klages' Äußerungen getragen sind vom geistigen Trend seiner Zeit, zeigt sich schon im folgenden Absatz des gerade vorgetragenen Zitates, denn nun wird die damals sehr populäre Rassentheorie herangezogen, um die Schuld hinter der Schuld (also die Ursache hinter der Ursache) hervorzuheben. „Und selbst das noch sind Vordergrundfragen gegenüber der wesentlichen; was *ist* der Jahwismus? Der Jahwismus nicht als Lehre und Forderung,

---

<sup>24</sup> Gemeint ist hier der erste Weltkrieg von 1914 bis 1918.

<sup>25</sup> Der Oktoberrevolution 1917 in Rußland.

<sup>26</sup> „Alfred Schuler Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß – Mit Einführung von Ludwig Klages“, Verlag Johann Ambrosius Barth Leipzig 1940, S. 46.

<sup>27</sup> Ebenda S. 49.



denn das wurde längst ermittelt, sondern als Blutsbeschaffenheit seiner Präger und Agitatoren?<sup>28</sup>

Damit kann gesagt werden, daß Klages in einer Einführung in das Denken von Alfred Schuler seine Begrifflichkeit der „Blutleuchte“ mißbraucht. Diese gibt laut Schuler dem Seelenleben sein Gepräge, „in gewissen Zusammenhängen auch ‚Essenz‘ genannt...“.<sup>29</sup> Mit ihr fällt „ein bald fruchtbares, bald verklärendes Licht auf zahlreiche Sagen, Bräuche wie Blutbrüderschaft, Blutrache, Sühnung mit Blut, Heilungszauber mit Blut, Abwehrzauber mit Blut, rituelles Bluttrinken, Eingeweideschau, Kinds- und Jungfrauenopfer...“.<sup>30</sup> Es ist also, und das wußte Klages eigentlich selbst, beim Begriff „Blutleuchte“ eine symbolische Sichtweise gefordert. Mit dieser ist das Blut Lebensbewegung, und in seiner höchsten Vollendung ein lichtiges Leben, ein leuchtendes Lebensblut, womit erlebtes Leben in seiner ganzen Fülle gemeint ist. Eine solche Vorstellungsweise hat nichts mit einer Rassentheorie zu tun, die in tatsächlichen Blutvermischungen eine Minderung oder Steigerung menschlicher Fähigkeiten sehen will.

Wenn Klages' Antisemitismus in seiner Begründung den Tendenzen der damals vorherrschenden geistigen Weltauseinandersetzung in Deutschland entspricht, darf er nicht als ein Zugeständnis an die herrschenden Verhältnisse heruntergespielt werden, etwa um die Veröffentlichung des Nachlasses von Alfred Schuler zu jener Zeit zu ermöglichen. Denn eine derartige Interpretation mißachtet den Umstand, daß Klages sich seiner Antipathie gegenüber der jüdischen Rasse durchaus bewußt war. Daß er in diesen Äußerungen ein geistiges Niveau vertritt, das weit unter dem steht, das in seinen Hauptschriften zum Ausdruck kommt, wurde mit seinen eben skizzierten Ansichten schon angedeutet. Zumindest ist es heute schwer nachzuvollziehen, wie der Autor eines Werkes wie „Der Geist als Widersacher der Seele“ folgende Gedankengänge öffentlich machen konnte: „Es bliebe noch in den zu flachen Begriffen des Antisemitismus der achtziger Jahre stecken, wer die Ursache jüdischen Sichverhaltens und Könnens *nur* in den jederzeit bewußtseinsfähigen Charakterzügen suchen wollte, statt außerdem sie zu suchen in einer auch *ohne* Bewußtsein zielsicher treibenden Blutsbesonderheit, kraft deren Juda streitet und streiten muß nicht etwa nur mit dem Blute der Indogermanen, sondern der Menschheit schlechthin und demgemäß, falls erforderlich, Umstellungen vollbringt, die der Wille allein zu vollbringen außerstande wäre. Jene ändern und sehr bekannten Charakterzüge, die Juda beiläufig mit nicht wenigen Nichtjuden teilt, reichen aus zur Erklärung betrügerischer Reklame,

---

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda S. 53.

<sup>30</sup> Ebenda S. 53-54.

abscheulicher Börsenmanöver, unfafßbar geschickt verschleierte Wuchers, unangreifbar gemachter Patentdiebstähle, des Langfingertums in Wissenschaft, Philosophie und Kunst; sie reichen *nicht* mehr aus zum Verständnis der Tatsache, daß, um ein Beispiel zu wählen, dessen Anwendung keinem Leser schwerfallen dürfte, der Zyklus „Die Nordsee“ vom Juden Heine gedichtet werden konnte.“<sup>31</sup>

Daß Klages Antisemit war, zeigt sich indes vornehmlich darin, daß sein Antisemitismus auf persönlicher Ebene ausgelebt wurde. In der „Einführung des Herausgebers“ zum „Schulerbuch“ tritt er zutage in der Beschreibung des Verlaufes der Begegnungen von Klages und Schuler mit Karl Wolfskehl und Stefan George. Als Begründung des Bruches mit den vormaligen Mitstreitern wird der jüdische Einfluß auf den „Blätterkreis“<sup>32</sup> genannt, mit dem Klages und Schuler bis 1904 in Verbindung standen. Nicht „nur daß ungefähr die Hälfte der Mitarbeiter des deutschen Sprachgebietes Juden oder Halbjuden waren, sondern, was mehr bedeutete, die internationale Presse, die sich bisher schroff ablehnend verhalten hatte, begann einzuschwenken, und die da und dort nun öffentlich hervortretenden Fürsprecher waren Juden und abermals Juden. Heimliche Leitung wurde erkennbar, und der Leiter hieß - Wolfskehl.“<sup>33</sup> Die nun von Klages ausgetragene Privatfehde, wer von wem wessen Wissen erlangt haben könnte, wird zu metaphysisch anmutenden Rassencharakteristiken aufgebläht unter der Kapitelüberschrift: „Der Arier erschafft, der Jude verschafft sich die Welt“. In diesem Teil der „Einführung des Herausgebers“ heißt es: „... kein ‚Jude‘ ist jemals völlig ‚bei der Sache‘; und kein ‚Jude‘ ist jemals völlig ‚bei sich‘.“<sup>34</sup> Klages begründet seine Behauptung mit der jüdischen Heimatlosigkeit. Jedoch in der vorgetragenen Ausschließlichkeit einer rassistischen Betrachtung - die in der Weise übrigens den Ergebnissen seiner Charakterforschung hohnsprechen - wird die Erklärung zum Beispiel der mitbedingenden Bedeutung, die jedes Einzelwesens für die Gemeinschaft hat, nicht gerecht. Für Klages war der Jude „niemals ‚zu Hause‘, auch im Altertum nicht ... und das unterscheidet ihn von sämtlichen übrigen Rassen. Während die nämlich dem Zug der Landschaft folgend mit der allgemeinen Umgebung verschmelzen oder bei ungünstigen Bedingungen zugrunde gehen, bleibt der ‚Jude‘ unter jedem Himmelsstrich unvernichbar und im Innersten unveränderbar er selbst...“<sup>35</sup> Indes, dieser

---

<sup>31</sup> Ebenda S. 55-56.

<sup>32</sup> „Blätter für die Kunst“, die bis 1919 unregelmäßig in zwölf Folgen erschienen und in ihrer ästhetischen Programmatik einem bewußt begrenzten Publikum eine „Kunst für die Kunst“ vermitteln wollte.

<sup>33</sup> Ebenda S. 75.

<sup>34</sup> Ebenda S. 80.

<sup>35</sup> Ebenda S. 80-81.

Umstand könnte genauso gut eine umgekehrte Interpretation erhalten als Klages Unterstellung, daß kein „Jude“ jemals völlig „bei der Sache“ und „bei sich“ sei, daß nämlich vielmehr der jüdische Mensch durch die Wurzellosigkeit seiner Existenz einen intensiveren Bezug zu sich selbst und seinem Eigentum besitzt.

In jedem Fall mißachtet eine derartig vereinfachte Argumentationskette die komplexen Einflüsse, denen ein Volk ausgesetzt ist, und zugleich dessen vielschichtige Reaktionen darauf.

Eigentlich sind die Einflüsse zwischen Einheimischen und Einwanderern immer wechselseitig, wie es beispielsweise in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eindrucksvoll zu beobachten ist. Die Deutschen leben seit der Zuwanderung von Arbeitskräften in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts den Widerspruch aus, daß mit dem Eindringen fremder Kulturen die eigene verändert wird. Daraus erwächst das Bedürfnis, wichtig erscheinende kulturelle Überlieferungen besonders zu schützen und demnach zu stärken, die dann ihrerseits beträchtlichen Einfluß auf die Einwanderer ausüben und deren Lebensanschauungen langsam aber stetig verändern.

Wenn eingesehen ist, daß aus heutiger Sicht Ludwig Klages durchaus als Antisemit charakterisiert werden kann, folgt daraus automatisch, daß er ein geistiger Wegbereiter der prinzipiellen Vernichtung der Juden durch die deutschen Nationalsozialisten ist?

Schon ein einziges Geschichtsdokument läßt durchaus Zweifel aufkommen. Es ist ein Brief von Caroline von Humboldt an ihren Mann Wilhelm von Humboldt, geschrieben am 29. März 1816. Sie charakterisiert darin die Juden ihrer Zeit folgendermaßen: „Man erhebt sie zu allen freien Bürgerrechten, und das einzige, wozu sie sich bedienen, ist das Schachern und Handeln ... Juden sind Patronatherrn von Christen und christlichen Kirchen, was doch ein größerer Unsinn ist als wenn Türken es wären, die doch Christus nicht leugnen, nur Mohammed einen größeren Propheten nennen. Das Vermögen des Staates ist größtenteils in ihren Händen, hier in Berlin ist es sehr auffallend, wie jetzt, wo ein großer Häuserverkauf wieder stattfindet, unter vieren gewiß drei von Juden akquiriert [*erworben*] werden. Wenn ich was zu sagen hätte, ich ließe sie drei Generationen lang nicht handeln und alle zwanzigjährigen Jünglinge, ohne irgendeine Ausnahme als die der körperlichen Gebrechlichkeit, wären Soldaten, da wollte ich wetten, daß in 50 Jahren die Juden als Juden vertilgt wären. Und daß das nicht ein Gewinn für die Menschheit wäre, lasse ich mir nicht ausreden, die Juden in ihrer

Gesunkenheit, ihrem Schachergeist, ihrem angeborenen Mangel an Mut, der von diesem Schachergeist herrührt, sind ein Flecken der Menschheit.“<sup>36</sup>

Solche Einschätzungen hätten auch von den Agitatoren der Nationalsozialisten kommen können. Trotzdem gab es zu Lebzeiten der Humboldts keine Verfolgungen gegen die jüdische Rasse. Und die Beispiele antisemitischer Äußerungen ließen sich auch beliebig vervielfältigen, denn sie sind in allen Zeitepochen des Christentums zu belegen.

Kurzum, der Antisemitismus selbst führt nicht automatisch zu einem Vernichtungsfeldzug gegen das jüdische Volk. Dazu muß vielmehr eine Geisteshaltung vorherrschen, die das Phänomen eines derartigen Hasses aufnimmt, um sich dann mit ihm zu verwirklichen.

Ganz bewußt wurde das Zitat der Caroline von Humboldt gewählt. Das humanistische Bildungsideal der Humboldts hätte selbst mit solcher „Tirade über die Juden“,<sup>37</sup> wie Wilhelm von Humboldt am 09. April 1816 in seiner Antwort diese Briefstelle titulierte, zu keinen Aktivitäten einer Menschenvernichtung geführt. Vielmehr deutet Caroline in der zitierten Briefstelle ganz andere notwendige Reaktionen an. Sie möchte die gesellschaftlichen Bedingungen, die zu den von ihr gesehenen Auswüchsen führen, verändern, um dadurch das Einzelindividuum zu wandeln.

Nun leben jedoch Caroline und Wilhelm von Humboldt in einem Zeitalter, in dem sich langsam Verhältnisse des Menschen zu seiner Welt herausbilden, in deren Folge es dann bis in die heutige Zeit zur systematischen Eliminierung des Anderen kommt. Ein solches Weltverhältnis wird als wissenschaftliche Aufklärung gekennzeichnet. Mit der Denkweise der Aufklärung wandelt sich das Erscheinungsbild der Welt in der Weise, daß die Einzelheiten nicht mehr nur voneinander unterschieden, sondern definitiv, also in eindeutiger Festlegung der Bestimmung getrennt werden. Damit geht das Verständnis für den weiterhin bestehenden Zusammenhang des Getrennten verloren. Der Mensch der Aufklärung verfällt in seiner Weltbeschreibung unweigerlich in ein „so und nicht anders“.

Natürlich sind solche Tendenzen auch schon in frühchristlichen Zeiten zu finden, zum Beispiel in den Absetzungsbemühungen von den ritualistisch geprägten Völkern. Aber es wurde immer noch eine Beziehung zu ihnen gesehen, denn auch der christliche Glaube kommt am Anfang nicht ohne rituelle Strukturen aus. Selbst noch die Symbolfigur des Bösen, der Teufel, galt den Frühchristen als ein Gefallener, genauer ein Abgefallener des göttlichen Schöpfertums, also als ursprünglicher Bestandteil von diesem.

---

<sup>36</sup> „Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen“, Herausgegeben von Anna von Sydow, Fünfter Band: „Diplomatische Friedensarbeit 1815-1817“, Ernst Siegfried Mittler und Sohn Königliche Hofbuchhandlung, Berlin 1912, S. 220.

<sup>37</sup> Ebenda S. 228.

Ganz anders ist das im wissenschaftlichen Denken. In ihm sind beispielsweise die Gesetze entweder gültig oder haben überhaupt keine Bedeutung. Die wissenschaftlichen Phänomene „sind“ oder „sind nicht“. Aus diesem Grund ist auch der Beweis ihres Erscheinens unerlässlich, sie erhalten durch ihn erst ihre Existenzberechtigung.

Ein derartiges Ausschlußverfahren praktiziert der wissenschaftliche Mensch in allen seinen Lebenslagen. Als willkürlich herausgegriffene aktuelle Beispiele seien der nicht lösbar scheinende Konflikt zwischen der sogenannten Schulmedizin und der Homöopathie genannt oder das Unverständnis dafür, daß es in der Pädagogik wegen der Charaktervielfalt, die sich in der Menschengemeinschaft nun einmal äußert, keine einheitlichen Entwicklungsregeln geben kann. Desweiteren kann die Unfähigkeit genannt werden, verschiedenste Religionen und in ihnen unterschiedliche Glaubensformen zu akzeptieren. Das gleiche gilt für die Anerkennung mannigfaltiger Lebensgestaltungen. Wenn beispielsweise eine Einzelperson die vegetarische oder gar vegane Ernährungsform als die für sie gemäße ansieht, so muß das dann in ihrer Sichtweise auch gleich für die gesamte Menschheit gelten.

Diese Aufzählung könnte noch als harmlos gelten, indes, in den zwischenmenschlichen Beziehungen verliert diese Denkweise ihre Unschuld. Die meisten Menschen leben längst in Verhältnissen gegenseitiger Einsichtslosigkeit. So werden bei unterschiedlichen Meinungen kaum noch Übereinstimmungen erzielt. Es fehlt schon das Bemühen, diese zu erreichen. Deshalb werden bereits bei den banalsten Privatstreitigkeiten die Gerichte zur Beurteilung des Tatbestandes bemüht. In den wirtschaftlichen Bereichen kommt es dann bei Tarifkonflikten gleich nach den ersten Gesprächen zu Streikandrohungen, und zwar, weil beide Parteien nicht in der Lage sind, ein Gespräch konstruktiv zu gestalten. Dies gipfelt auf der politischen Ebene schließlich in Drohgebärden des Besitzes oder der Entwicklung von atomaren Waffen. Die Atombombe ist übrigens die allumfassende Vergegenständlichung des „so und nicht anders“, weil ihre Verwendung das Auslöschen des gesamten Lebens auf der Erde bewirken würde. Der Einsatz atomarer Sprengkraft in Auseinandersetzungen läßt in ihrem Ergebnis keine Alternative mehr zu.

Mit den eben vorgenommenen Gedankengängen wird verständlich, daß der zeitliche Zusammenfall der Entstehung von Vernichtungslagern und die Entwicklung der Atombombe nicht zufällig war, sondern die logische Konsequenz einer Geisteshaltung, die bis dahin eine fast zweitausendjährige Entwicklungszeit hinter sich hatte. Und mit diesen kurz umrissenen Hinweisen über Gründe solcher immer noch als Auswüchse angesehenen geschichtlichen Ereignisse, die jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg ihre ununterbrochene Fortsetzung erhielten - zu erinnern sei einerseits an die methodisch vorgehende Vernichtung von Andersdenkenden in Indien, Jugoslawien oder in

Staaten Afrikas, ebenso an die sogenannten Säuberungsaktionen in einigen sozialistischen Ländern und andererseits an die beispiellose atomare Aufrüstung, die immer noch ihre weiterführende Steigerung erfährt, - kehren wir zu Ludwig Klages zurück.

Klages mag nun zwar durchaus als ein Antisemit gekennzeichnet werden. Aber ebenso ist er es auch gewesen, der die Geisteshaltung der wissenschaftlichen Aufklärung in jeder seiner Schriften, von „Mensch und Erde“ bis zu seinem Hauptwerk, an den Pranger gestellt hat, und ihr Potential, alles Leben vernichten zu können, deutlich machte. Zudem legt er die Ursachen dafür detailreich dar. In seinem Buch, „Der Geist als Widersacher der Seele“ beschreibt er zum Beispiel den neuzeitlichen Forscher als einen Menschen, der mit „dem Auge des Eroberers“ der Natur begegnet, „der sich grundsätzlich im Besitze überlegener Mittel glaubt, um ihre verschlossenen Pforten zu öffnen und sie zur Herausgabe ihrer Schätze an den Menschen zu bewegen.“<sup>38</sup> Seine Bestimmung ist, „den Widerstand einer vernunftlosen Welt zu brechen.“<sup>39</sup> Diese vernunftlose Welt kann in ihrem objektiven Auftreten ein Gegenstand oder ein Geschehen sein. Jedoch in ebensolcher Weise begegnet der Aufklärer dem anderen Menschen oder einem von diesem geäußerten Denkinhalt. Ein solcher Forscher leistet also, um noch eine Formulierung von Klages heranzuziehen, „diplomatische Kundschafterdienste einem regierenden Willen zur Macht.“<sup>40</sup>

Damit sind zugleich einige charakteristische Verhaltensweisen und umgesetzte Handlungen der deutschen Nationalsozialisten Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts treffend beschrieben, die mit dem Weltbrand, den sie mit ihren kriegerischen Eroberungen ausgelöst haben, und mit der Umsetzung ihrer Ideologie der „verbrannten Erde“, als sie an der Ostfront auf dem Rückzug waren, jene Zerstörungsorgie Realität werden ließen, die Ludwig Klages dem ungebundenen Geist zuschrieb, der nach Klages unweigerlich die Vernichtung des Lebens auf der Erde zur Folge haben wird. Daß die Gegner des deutschen, italienischen oder japanischen Faschismus mit ihren Bombardements kriegsstrategisch unwichtiger Städte und letztlich mit den Abwürfen der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki die gleiche Kennzeichnung erhalten können, belegt noch einmal, daß es sich bei diesen Geschehnissen nicht um nationale oder gar rassische Besonderheiten handelt, sondern um eine damals wie heute noch gültige Geisteshaltung des aufgeklärten Menschen zur eigenen Welt.

---

<sup>38</sup> Ludwig Klages, „Sämtliche Werke - Band 1: Philosophie I“, H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn 1969, S. 777.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> Ebenda.

Schon diese ganz oberflächliche Betrachtungsweise, die durch Textstellen im Werk von Klages mühelos zu vertiefen ist, was aus Umfangsgründen in diesem Aufsatz nicht geschehen kann, macht deutlich, daß Ludwig Klages keineswegs als ein Wegbereiter des nationalsozialistischen Gedankensystems in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts anzusehen ist. Das bedeutet umgekehrt, daß diejenigen, die sich heutzutage in ihrer an der nationalsozialistischen Ideologie angelehnten Denkweise auf Klages berufen, mit diesem Bezug bezeugen, daß sie den Inhalt von Klages' geistiger Weltauseinandersetzung kaum kennen können, und wenn doch, dann nicht einmal ansatzweise verstanden haben.

Damit könnte das Thema beiseite gelegt werden, wenn nicht der Wirklichkeit Rechnung zu tragen wäre, daß sich gerade national-konservative Kreise auf Ludwig Klages berufen. Meist ist es die Bedeutung des sogenannten „Nationalen“ oder der „Schutz des deutschen Kulturerbes“, das als Rechtfertigung dafür herhalten muß. Damit meint freilich Klages oft etwas grundlegend anderes als die Furcht und in deren Folge die Feindschaft gegen das Fremde. Er sieht nämlich darin die Notwendigkeit, mit seinen ursprünglichen Wurzeln verbunden zu bleiben, um so die Voraussetzung dafür zu schaffen, dem Leben selbstbewußt begegnen zu können. Doch ungeachtet dessen tritt insgesamt bei Klages' Gedankengängen eine Lebenseinstellung hervor, die mit den national-konservativen Bewegungen identisch ist. Es ist die Glorifizierung des Gewesenen. Und damit schließt sich der Kreis der hier unternommenen Gedankengänge.

Wenn der Vergangenheit eine herausragende Bedeutung eingeräumt wird, sie als das Wesentliche der Zeitdimensionen gilt, dann erscheint die Gegenwart stets als Mangel und daraufhin die Zukunft düster. Diese Konsequenz ergibt sich auch, wenn aus der Aktualität des Geschehens heraus beim Blick in die Geschichte die Konzentration darauf gerichtet wird, was durch die Fortentwicklung alles verloren wurde. Dies wird dann als etwas Unwiederbringliches beklagt. Was dabei jedoch vergessen wird, ist die Notwendigkeit des Vergehens, wenn der Mensch lebendig bleiben will. Darüber hinaus ist der Mensch mit dem vornehmlich rückwärtsgewandten Blick weitgehend blind für die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten, die sich ihm mit jedem neuen Augenblick bieten. Eine davon wäre ja auch, das Altbewährte im Neuen zu bewahren. Das gelingt indes nur, wenn es eingebunden wird in die komplexen Wandlungen des sich ständig erneuernden Lebens, und nicht als unbewegliches Monument im Dasein verbleibt, so daß es ohne Gegenwartsbezug zur Bedeutungslosigkeit verurteilt ist. Gelingt indes die Einbindung, kann dieses in das Heute übertragene und eingefügte Vergangene durchaus Stütze

und Orientierungshilfe sein. Es taugt jedoch keineswegs zur Rechtfertigung gegenüber den in der Gegenwart wahrgenommenen Fehlentwicklungen.